

Römische Grabkammer von Köln-Jakobstraße¹⁾.

Bei Ausschachtungsarbeiten für ein neues Krankenhaus der Augustinerinnen in der Severinstraße und im Anschluß daran durch eine eigene Untersuchung der Römischen Abteilung des Wallraf-Richartz-Museums wurden im Herbst und Winter 1929 zwei größere Flächen des Friedhofes an der Via Appia Kölns durchforscht. Es kamen dabei zahlreiche Leichenbestattungen in Holz- und Steinsärgen²⁾ zutage, die eng beieinander lagen, ja sich zum Teil überschnitten. Eine alte Abschlußmauer des Friedhofes nach Westen hin war später aufgegeben worden, darüber hinaus kamen weitere Beisetzungen zutage. Von Interesse ist die Feststellung, daß nur ein Teil dieser Gräber in der sonst üblichen Weise in westöstlicher Richtung gelagert war. Eine ganze Anzahl war nordsüdlich ausgerichtet. Ferner ist beachtenswert, daß mehrfach in Gräbern Erwachsener sogenannte Mithrassympole³⁾ angetroffen wurden, die danach wohl nicht länger als Kinderspielzeug angesprochen werden können. Wichtig aber ist vor allem die Tatsache, daß es hier gelang, tatsächliche Feststellungen über Einteilung und Belegung des Grabfeldes zu machen, d. h., es wurden nicht nur die einzelnen Gräber genauestens ermittelt und planmäßig festgelegt, sondern es zeigte sich bei sorgfältigem, schichtenweisem Abdecken, daß eine größere Anzahl von Beisetzungen auch Beigaben außerhalb der eigentlichen Gräber aufwies, die in einer oder zwei seitlichen Nischen mit aller Sorgfalt aufgestellt waren⁴⁾. Es handelt sich entweder um die Spuren von Speise- und Trankopfern, oder um Reste von Leichenschmäusen, die über dem schon geschlossenen Grabe stattfanden⁵⁾. Ganz im Norden der Baustelle unmittelbar an der Jakobstraße zeigte sich noch aufgehendes römisches Mauerwerk. Dank des Entgegenkommens des leitenden Architekten, Prof. Dr. Ing. P i r l e t, konnte diese Stelle genauer untersucht werden, nachdem der Rohbau des Krankenhauses fertiggestellt war. Das Ergebnis ist eine römische Grabkammer.

Es handelte sich um einen quadratischen Bau, der i. L. $2,51 \times 2,18$ m maß; die Mauern selbst waren verschieden stark: im Norden und Süden je 0,48 m, im Westen 0,54 m, im Osten 0,22 m. Die Außenabmessungen betragen also $3,27 \times 2,74$ m, d. h. ziemlich genau 11×9 römische Fuß zu 29,6 cm. Die Art der Erhaltung ergibt sich aus den beifolgenden Abbildungen 1—3. Danach war überall, mit Ausnahme der nordöstlichen Ecke, aufgehendes Mauerwerk erhalten. Das Material bestand in der Hauptsache aus Tuff (unter vereinzeltm Zusatz von Ziegel- und Grauwackebrocken⁶⁾). Auch die innere Verblendung mit

¹⁾ Außer den schon länger bekannten Grabkammern von Weiden und Efferen bei Köln sind jetzt bekannt: Die Kammer unter dem Kreuzgang von St. Severin, nicht weit von der jetzigen Fundstelle gelegen. (Siehe: B. J. 150, 1925, 262; B. J. 151, 1926, 515 ff.: Spätromische Grabkammer und frühchristlicher Friedhof bei St. Severin in Köln. Köln 1926). — Die Grabkammer vom Grüngürtel südl. des Südfriedhofes (s. Germania 15, 1929 52 ff.): ferner eine Kammer neben dem Herrenhaus des römischen Gutshofes in der Stolberger Straße in Köln-Braunsfeld (noch nicht veröffentlicht); und schließlich die in der Jakobstraße 1929 neu gefundene.

²⁾ Einer von ihnen zeigt auf der Vorderseite zwei die Inschrifttafel haltende Erosen. Aus der Inschrift geht hervor, daß hier die Tochter eines ehemaligen Stadtrates des römischen Köln ihre letzte Ruhestätte gefunden hatte.

³⁾ Vgl. Lehner, in B. J. 129, 1924, 65 (Abb. 5), 89.

⁴⁾ Vgl. dazu „Beobachtungen bei spätromischen Sarkophagen“, Jahrbuch des Kölnischen Geschichtsvereins 11, 1929, 191 ff.

⁵⁾ Die Ergebnisse der auch materiell außerordentlich reichen Untersuchung werden in einem der nächsten Jahrgänge der Bonner Jahrbücher veröffentlicht werden.

⁶⁾ An zwei Stellen kamen weißliche Kalksteine zum Vorschein, von denen der eine den Rest eines Mäanderbandes aufweist; es ist also auch Altmaterial verwendet worden.

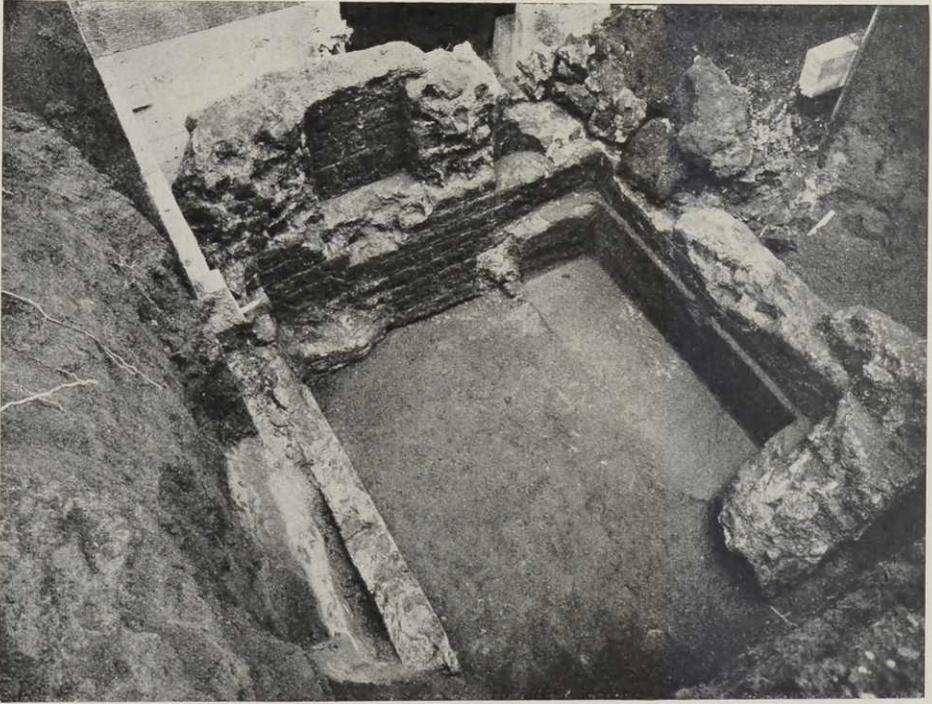


Abb. 1. Blick auf die beiden Nischen der Südseite und den gemauerten Behälter (rechts).



Abb. 2. Blick auf die Ostseite mit den Abdrücken der Scharrierung eines einst hier gestandenen Steinsarges.

einem Fugenabstand von 12 cm war in diesem Material ausgeführt. Der reichlich verwandte Mörtel war grau, enthielt viel Kiesel (teilweise bis Faustgröße) und war sehr hart. Reste von Wandputz waren nirgends zu erkennen, indessen wies das Mauerwerk sehr sauberen Fugenstrich auf. Ebenso fehlte ein Fußboden. Am höchsten war die südliche Schmalwand erhalten. In ihr zeigten sich zwei Nischen, von denen die östliche, etwas höher gelegene, rechteckig war, während die westliche kleinere um eine Steinlage tiefer lag und halbrund gebildet war. Die unsymmetrische Anordnung ließ vermuten, daß beide nicht zugleich beim Bau der Kammer vorgesehen worden waren; indessen zeigte die eingehende Untersuchung, daß beide gleichzeitig sein müssen. Nach geringen Spuren roten Estrichputzes — der übrigens bei den Nischen der Südwand fehlte — war eine weitere Nische ehemals in der Mitte der Westwand angebracht.

Die Innenseite der Ostwand und der östliche Teil der Südwand wiesen eine merkwürdig graue, gerauhte Oberfläche auf. Beim sauberen Putzen ergab sich, daß hier ehemals ein Steinsarg gestanden hatte, dessen scharrierte Außenseite sich deutlich in den frischen Mörtel der Kammerwand abgedrückt hatte; in der SO.-Ecke war sogar noch ein kleines Rotsandsteinstück hängen geblieben, während von dem übrigen Behälter an Ort und Stelle nichts mehr gefunden ward. Das beweist uns, daß der Steinsarg hier schon vor der Errichtung der Kammer stand; um ihn herum ist später die Grabkammer gebaut worden.

Der Befund gegenüber, an der Westwand, war ein ganz anderer. Dort befand sich eine gemauerte Gruft, deren östlicher Abschluß größtenteils weggebrochen war, während die drei übrigen Seiten noch wohl erhalten waren. Dieser gemauerte Sarg ist offensichtlich erst nachträglich eingefügt worden; denn Verblendung und Fugenstrich der Wände waren hinter der südlichen und nördlichen Schmalseite des Behälters ganz genau so vorhanden, wie in den Wandflächen darüber; und zwischen den Mauerchen der Schmalseiten und der Kammerwand befand sich eine deutliche Fuge. Die Außenmaße betragen i. L. 1,91 (unten), 1,95 (oben), Breite 0,60, Höhe 0,48 m. Der Boden des Behälters war nach Süden hin schwach geneigt; in der Mitte des Südendes befand sich im Boden ein Loch von etwa 4 cm Dm. Die innere Auskleidung des Behälters war im Westen 2—5 cm breit und oben schräg, an den Schmalseiten dagegen 15—15 cm stark und oben horizontal. Die Westseite bestand in ihrer ganzen Breite aus rotem Ziegelputz, der anscheinend in zwei Schichten aufgetragen war, während die Schmalseiten aus einem besonderen 8—9 cm breiten Tuffmauerchen bestanden, über die der Putz 1—5 cm dick gestrichen war. Der Boden der Gruft bestand aus einer 8—10 cm starken Mörtelschicht, über die roter Ziegelputz gestrichen war.

Das erwähnte Loch im Boden ist nicht etwa nachträglich eingeschlagen, sondern ziemlich an der tiefsten Stelle des Bodens in den noch weichen Putz eingetieft worden. In ihm mündete von Norden her eine kleine etwa bleistiftstarke und 12 cm lange halbrunde Rille, die nahe dem Loch noch weiter vertieft war. (Abb. 5.) Ähnliches habe ich mehrfach an mittelalterlichen Steinsärgen beobachtet, so z. B. noch jüngst auf einem Rotsandsteinsarg mit flachen Kreuzdarstellungen auf den inneren Schrägwänden, der im Westwerk der St. Georgskirche zu Köln zutage kam⁷⁾. Dieselbe Eigentümlichkeit sah ich bei mehreren mittelalterlichen Steinsärgen im Museum zu Kolmar i. E.⁸⁾.

⁷⁾ Gefunden gelegentlich der Ausgrabungen der Röm. Abteilung des Wallraf-Richartz-Museums. Der Sarg enthielt die Reste eines Kelches aus Leder, aus dessen Form Prof. Witte-Köln auf die 1. Hälfte des 13. Jahrh. als Entstehungszeit schließen zu können glaubt.

⁸⁾ Direktor Sprater-Speier und Steiner-Trier teilen mir mit, daß sie ebenfalls mittelalterliche Parallelen kennen.

Ein Schnitt durch den Boden der Grabkammer ergab unter dem östlichen Drittel in Höhe der Mauer-Unterkante gewachsenen Boden, während in der Mitte der Mauer bis 50 cm unter Mauersohle Abbruch lag, in dem einige

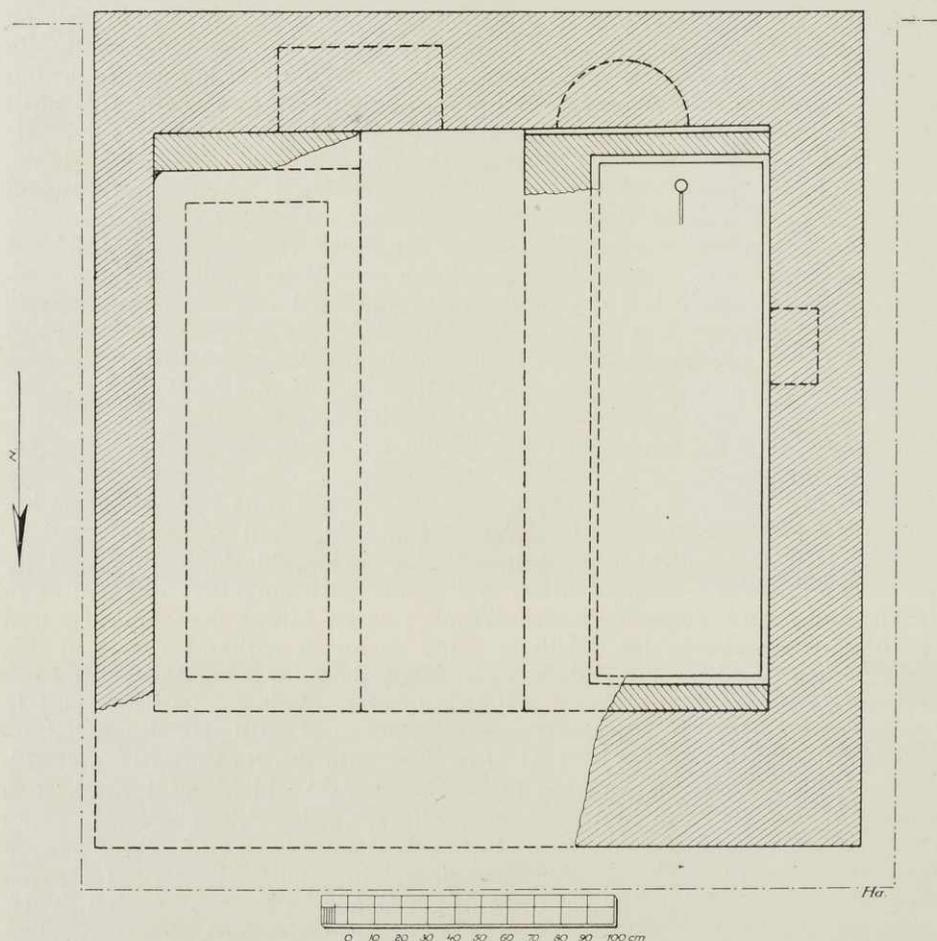


Abb. 3. Grundriß der neugefundenen Grabkammer-Anlage.

Menschenknochen und unbedeutende römische Topfscherben zutage kamen. Die Ost- und Westseite der Ausschachtung wiesen außerhalb der Grabkammer bis etwa 1—2 m über der Fundamentsohle gewachsenen Boden auf. Dagegen zeigte sich im östlichen Teil der Nordwand, dort, wo auch die Mauer fehlte, eine Eintiefung, die etwas tiefer als die Sohle der Gruft hinabreichte, unten 70 cm breit war und sich nach oben hin verbreiterte. Etwa 1 m über ihrer Unterkante lag viel Mauerschutt, anscheinend Abbruch von der Grabkammer; er fehlte aber in der unteren schwarzgrauen Einfüllung. Es darf somit bezweifelt werden, ob sich an dieser Stelle ehemals ein Zugang befand. Vielleicht muß auch hier wie anderwärts eine hochgelegene Einsteigeöffnung angenommen werden.

Kurz zusammenfassend ergibt sich also, daß an der fraglichen Stelle ursprünglich ein Rotsandsteinsarg stand, um den herum man in einer späteren Zeit eine kleine rechteckige Kammer baute. Vielleicht noch etwas später wurde

im Innern diesem Steinsarge gegenüber ein weiterer aber gemauerter Grabbehälter geschaffen. Die Art seiner Ausführung geht mit andern Anlagen der späten Kaiserzeit am Rhein (so die Grabkammer von St. Severin zu Köln⁹⁾ mit ihren vier *loculi*) und im Süden unmittelbar zusammen. Diese sind als christliche Beisetzungen anzusehen und westöstlich ausgerichtet, während wir es im vorliegenden Falle mit Bestattungen in nordsüdlicher Richtung zu tun haben. Natürlich sind diese nicht zu trennen von den die Kammer umgebenden, in gleicher Richtung liegenden, aber ehemals in einfachen Holzsärgen erfolgten Beisetzungen. Da es außer Zweifel stehen dürfte, daß diese Abweichungen von der Regel absichtlich erfolgten, möchte ich glauben, daß wir hier einen Teil des Friedhofbezirks einer bestimmten Religionsgemeinschaft angetroffen haben. Ich glaube seinerzeit nachgewiesen zu haben¹⁰⁾, daß in der Gegend der heutigen Severinskirche christliche Gräber liegen, die bis in die Mitte des zweiten Jahrhunderts n. Chr. hinauf reichen. An der jetzt beobachteten Stelle zwischen Severin- und Jakobstraße scheinen die Mitglieder einer anderen Religionsgemeinschaft bestattet zu liegen, die ihre Toten in nordsüdlicher Richtung beisetzen. Vielleicht waren es Anhänger des Sabacius.

Köln.

Fritz Fremersdorf.

Ein Goldmünzenfund des frühen 7. Jahrhunderts aus dem Grabfeld von Munningen.

Bei Munningen im Amtsgericht Oettingen im Ries, an der Eisenbahnstrecke Oettingen-Nördlingen wurden von einem Reihengräberfriedhof bis jetzt 40 Gräber aufgedeckt, von denen 30 im Herbst 1906 systematisch ausgegraben wurden¹⁾. Die Funde gelangten an das Museum in Gunzenhausen. Einige wenige andere Gräber hat später der Oettinger Geschichtsverein untersucht und die Funde dem Oettinger Museum zugeleitet. Die hier beschriebenen Goldmünzen fanden sich sämtlich in Grab 1 der ersten Untersuchung zusammen mit einer verhältnismäßig langen eisernen Lanzenspitze, einem kleinen Messer und einer einfachen, ovalen Eisenschnalle; keines dieser Stücke gibt einen Anhalt für die Datierung des Grabes. Die gesamten Funde aus dem Munniger Grabfeld lassen sich nur allgemein in das späte sechste und in das siebente Jahrhundert setzen. Dafür sprechen die dort gefundenen Fibeln, Gürtelschnallen und Glasperlen. An Keramik hat sich nur sehr wenig gefunden, insbesondere kein Gefäß, das einen älteren Eindruck als die übrigen Fundstücke macht²⁾.

⁹⁾ Ich kenne zu ihr eine ganze Reihe von Parallelen aus dem Süden, die die Entstehung noch in spätrömischer Zeit außer Zweifel stellen. Die Behauptung, in der Severinskammer seien „die vier Haimonskinder“ der mittelalterlichen Legende beigesetzt, wird damit endgültig in das Reich der Phantasie verwiesen.

¹⁰⁾ B. J. 150, 275; 151, 525.

¹⁾ Die Angaben über die näheren Fundumstände verdanke ich H. Zeiß (Frankfurt a. M.), der mich auf diesen Münzfund aufmerksam machte, die Gelegenheit zur Untersuchung dem freundlichen Entgegenkommen von Obermedizinalrat Dr. H. Eidam (Gunzenhausen).

²⁾ Die in Gunzenhausen liegenden Fundstücke hat Obermedizinalrat Dr. H. Eidam im Jahresbericht des Hist. Vereins für Mittelfranken 1929 veröffentlicht. Die Funde in Oettingen sind im Jahrbuch des historischen Vereins Dillingen 22, 1909, 124—127 (mit Tafel 5) beschrieben und im 7. Bericht der römisch-germanischen Kommission 1912 S. 68 kurz erwähnt worden.